

Naddy biß sich erbleichend die Lippen, einen furchtbaren Fluch ausstoßend.

Sie brachten Staunton an Bord, gaben ihm trockene Kleider und bemühten sich, den Erstarreten zu erwärmen.

In der Kajüte bei einem Glas heißen Branntweins erzählte er dann die Ereignisse der letzten Tage. Naddy lief mit geballten Fäusten im kleinen Raum auf und nieder. Als Staunton sagte, daß nach achtundvierzig Stunden Truppen aus Atkinson hier sein könnten, lachte er böshaft auf.

„Wir sind fertig, mein Freundchen. Alles Verdächtige haben wir an die Landzunge gebracht. Morgen geht es mit der Ware nach Westen. Die Dakotahs haben den Transport übernommen, und Krähenvogel überschreitet morgen gegen Abend die Furt. Doch liegt ein böses Haar darin,“ setzte er hinzu, „die Luft in den Bergen ist nicht rein. Dieser Hund von einem Einäugigen kann uns mit seinen Jägern noch ein arges Stück aufspielen.“

Staunton erzählte nun, wie er den Weg zur Felsenburg bezeichnet, und daß es ein leichtes wäre, sich anzuschleichen und die fast Wehrlosen unschädlich zu machen. Sein Vorschlag fiel auf fruchtbaren Boden. Dominique, der Befehlshaber des Kutters, ein entschlossener Mann mit freien, wettergebräunten Zügen, stimmte bei, daß man das Felsennest ausheben müsse: dann erst sollte Krähenvogel mit den Waffen aufbrechen.

Die Matrosen, welche des ewigen Einerleis an Bord satt waren, freuten sich des Anschlages und beeilten sich, ihre Waffen in stand zu setzen.

Krähenvogel kam an Bord und wurde vom Wichtigsten unterrichtet. Auch er war der Ansicht, daß die drei Weißen in den Ozarkbergen den Transport der Gewehre sehr gefährden könnten, und stimmte mit Dominique überein, noch in dieser Nacht gegen das Felsennest aufzubrechen. Trotz Stauntons Ermüdung